

Vorwort

Von den Evangelien habe ich mich in meiner aktiven Dienstzeit nach Johannes am meisten mit Matthäus beschäftigt und da besonders mit der „Bergpredigt“, in etlichen Vorlesungen und immer wieder in Seminaren. An Veröffentlichungen hat sich diese Beschäftigung bisher nur in wenigen Aufsätzen niedergeschlagen. Daneben hat sich im Lauf der Jahre viel Handgeschriebenes und Handgekritzeltes angesammelt. Das habe ich für dieses Buch durchgearbeitet und dazu auch weitere Literatur zur Kenntnis genommen. Dabei ist mir besonders Luthers Auslegung wichtig geworden, die mir einen Eindruck von Frische machte, der gegenüber manche erst wenige Jahrzehnte alte Kommentare merkwürdig „alt“ und abgestanden erscheinen. Von 1530–1532 hat Luther die Kapitel 5–7 des Matthäusevangeliums in Wochenpredigten ausgelegt. Ich habe diese Predigten mit wachsender Begeisterung gelesen. Daher wollte ich hier nur wenig über Luther schreiben, ihn vielmehr zu Wort kommen und in meiner Auslegung mitreden lassen.

Allerdings empfinde ich es immer wieder als schmerzlich, wie Luther über „die Juden“ redet. Was mir die Lektüre seines Galaterkommentars nahezu unerträglich macht, dass er nämlich durchgehend von dem Schema bestimmt ist: wie Luther gegen „die Papisten“, so Paulus gegen „die Juden“, findet sich zwar auch hier analog auf Jesus gewendet, aber das dominiert nicht die Auslegung, sondern begegnet nur gelegentlich. An einigen Stellen bietet Luther Aussagen, die sich ganz entsprechend bei Rabbinen finden. Diese rabbinischen Aussagen hat Luther natürlich nicht gekannt – und er hat sie auch gar nicht kennen wollen, weil er sich von dort nichts Gutes erwartete und es besser zu wissen meinte. In dieser Hinsicht hat ihn sein Christusglaube hochmütig gemacht.

Dass sich zwischen einzelnen Auslegungen, die Luther zu Matthäus 5–7 gibt, und rabbinischen Aussagen Entsprechungen zeigen, ist kein Zufall, sondern beruht schlicht darauf, dass Matthäus die Rede Jesu in diesen Kapiteln – wie sein ganzes Evangelium – im Kontext des früh-rabbinischen Judentums zusammengestellt und ausformuliert hat. Für mich ist es im Blick auf das ganze Neue Testament eine wesentliche Lernerfahrung der letzten gut zwanzig Jahre, dass dieses Buch zwar als Ganzes seit seiner Zusammenstellung ein christliches Buch ist, dass aber die meisten seiner Schriften – wenn nicht alle – bei ihrer Entstehung jüdische Schriften waren. Ich habe es mir deshalb abgewöhnt, zur Kennzeichnung von Phänomenen des 1. Jahrhunderts, die die auf Jesus bezogene Gemeinschaft betreffen, die Begriffe

„christlich“, „Christ(en)“ und „Christentum“ zu gebrauchen. Mit dieser Terminologie trägt man die spätere Trennungsgeschichte mit ihrem Gegenüber und ihren Gegensätzen von Judentum und Christentum hinterrücks mit ein. Daher möchte ich mit meiner Auslegung von Jesu Lehre auf dem Berg nach Matthäus 5–7 vor allem deutlich machen, wie stark sie in ihrem jüdischen Kontext verwurzelt ist. Es käme darauf an, wie wir als Völkerkirche diesen so entstandenen Text aufnehmen können, ohne ihn antijüdisch zu profilieren, und ihn dabei auch nicht einfach nur historisierend in seine vergangene Entstehungszeit einzubetten.

Ursprünglich war es meine Absicht einen Kommentar zu Matthäus 5–7 zu schreiben. Das wäre dann ein Buch im Wesentlichen für Fachleute geworden. Ich möchte aber gerne erreichen, dass dieser in der christlichen Rezeption zentral gewordene Text, der immer wieder im Gegensatz zum Judentum interpretiert wurde und wird, auch von einem breiteren interessierten Publikum in den Gemeinden anders wahrgenommen werden kann. Ich habe deshalb auf den üblichen wissenschaftliche „Kleinkrieg“ in Anmerkungen verzichtet und hebräische und griechische Worte nur da gebracht, wo es mir für das Verständnis notwendig erschien – in Umschrift und mit sofortiger Beigabe von möglichen Übersetzungen. Ich wollte allerdings auch keine Auslegung *light* bieten. Wo ich Zitate anderer aufgenommen habe, ist das im Text mit dem bloßen Namen vermerkt; Nachweise stehen im Anhang.

In trauerndem und dankbarem Gedenken widme ich dieses Buch Chana Safrai. Im Herbst 1992 habe ich sie auf einer Akademietagung kennengelernt und für die Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag gewinnen können; zuletzt war sie dort auch im Vorstand. Auf dem Kirchentag in Köln 2007 habe ich noch mit ihr zusammen eine Bibelarbeit über Matthäus 4,1–11 gehalten. Besonders viel habe ich von ihr gelernt an den intensiven Studientagen, die wir während ihrer Jahre in Utrecht dreimal jährlich abwechselnd in Bochum und Utrecht mit unseren Doktorandinnen und Doktoranden durchgeführt haben.

Meiner Frau Helga danke ich herzlich für eine kritische Durchsicht des Manuskripts. An nicht wenigen Stellen hat sie Einwände vorgebracht, mit mir diskutiert und mich zur Umarbeitung veranlasst. Einmal mehr gilt mein Dank schließlich Herrn Florian Specker vom Verlag für die gute Zusammenarbeit und die kräftige Hilfe beim Formatieren.

Bochum, im September 2010

Klaus Wengst